b&k Berichte und Kommentare

1/2014

- Transformation – das Thema des 21. Jahrhunderts
- Europa eine Seele geben
- AEE-Synodale ziehen Bilanz
- Friedensarbeit vor neuem Aufbruch?

Arbeitskreis Evangelische Erneuerung

Inhaltsverzeichnis

3 Martin Kleineidam: Editorial

4 Jahrestagung 2013: Die Große Transformation

5 Mattias Kiefer: „Transformation – das Thema des 21. Jahrhunderts

7 Johannes Schnabel: „Energievision Frankenwald"

9 Jürgen Bergmann: „Nachhaltig-gerecht-global"

12 Hans-Jürgen Luibl: „Europa eine Seele geben"

15 „Solidarität für Europa" Aufruf von Kirchen und Gewerkschaften in Nürnberg

16 Martin Gück: „Europa, die Geschichtsvergessenheit und der Kapitalismus"

18 „Was von 6 Jahren bleibt – AEE-Synodale ziehen Bilanz"

21 Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam: „Nanotechnologie – ein Thema nicht nur für Konfirmanden"

23 Gerhard Monninger: Klima-Kollekte–moderner Ablass?

25 Herbert Römpp „Keine Empörung – nirgends" Friedensarbeit vor neuem Aufbruch?

28 Gerlinde Lippmann-Sharma: „Zwischen allen Stühlen – Begegnung mit einer Romafrau"

30 Jürgen Wolf: „Horizonte am Ende – eine Farce in 3 Akten"

32 Hans-Gerhard Koch Die Zukunft ist auch nicht mehr, was sie mal war

35 Amts-Diskussionen

36 Wir Ausgespähten Interview mit Fridolin Koch

37 Johannes Herold: „Von Windrädern und ihren Gegnern"

39 aee-intern

44 Das Letzte: Es kommt ein Schiff, geladen ...

Editorial

Von Martin Kleineidam

Welch´ wunderbare Transformation führt uns die Schöpfung mit dem Schmetterling vor Augen. Aus einem kleinen Ei wird eine krabbelnde fressende Raupe, dann ein äußerlich ruhender Kokon und dann ein herrlicher fliegender Schmetterling. In dem Beitrag von Johannes Schnabel „Energievision Frankenwald" oder in den Berichten der Mitglieder der vergangenen Landessynode kann man erspüren, wie sich eine transformierte Gesellschaft anfühlen könnte.

Eine Reihe von Artikeln spricht zwei große Themenblöcke an, die in dem vorliegenden Heft der b&k behandelt werden: **Transformation und Europa**. Wenn man Probleme erst mal exakt benennen kann, dann liegt deren Lösung oft schon auf der Hand. Freilich wirken einer notwendigen Verwandlung Kräfte entgegen – Kräfte, die lieber nur Raupe bleiben wollen oder sich fehlentwickeln, wie Johannes Herold und vor allem Jürgen Wolf berichten. Aus manchem Kokon weiß man auch noch nicht so recht, was daraus hervorgeht: Ein Totenkopfschwärmer oder ein Zitronenfalter? Lesen Sie dazu den Beitrag zur Nanotechnik!

Beobachtet man den Kokon eines Schmetterlings, so stellt man fest, dass er bei aller Ruhe innerlich voller Arbeit und Leben ist. Christinnen und Christen müssen für eine Gesellschaft im Wandel *fleißig Hoffnungsbilder malen*, die zu zukunftsfähigen Lebens-, Gesellschafts- und Wirtschaftsformen beflügeln. Die Aufrufe von Mattias Kiefer, Jürgen Bergmann, des KGI oder Herbert Römpp weisen in diese Richtung. Wir brauchen leichtes Gepäck um fliegen zu können wie ein Schwalbenschwanz. Wir brauchen eine Seele für Europa (siehe den Beitrag von Hans-Jürgen Luibl), um uns der Erdenschwere zu entheben wie ein Tagpfauenauge.

In jedem Fall zeugt dieses Heft von der Aufregung großer gegenwärtiger Veränderungen und will ermutigen, sich im Jahr der Europawahl am 25. Mai kräftig für die Evangelische Erneuerung, ja Verwandlung zu engagieren.

Bild: livenet.ch Webportal von Schweizer Christen

Themenschwerpunkt 1: Transformation

Alles muss sich ändern, und das ganz schnell

Unsere Jahrestagung im letzten November war, nein: ist aktuell und zukunftsorientiert: „Die große Transformation" ist – im Rahmen der Lutherdekade – Leitthema für das Lutherjahr 2014, in dem es um „Luther und die Politik" geht. Da drängt sich, im Blick auf Luther, gleich eine Parallele auf: Was die Reformation vor fünfhundert Jahren für Kirche und Glauben bedeutete, das wird die zwingend erforderliche „Transformation" für die Welt des 21. Jahrhunderts bedeuten: Die Lebensweise des homo sapiens wird sich grundsätzlich ändern müssen, wenn die Menschheit im Zeitalter von Klimawandel und Erderwärmung, die nicht mehr zu stoppen, nur noch zu mildern und zu gestalten sind, überleben will. – Darum ging es bei unserer AEE-Jahrestagung, deren drei Hauptreferate wir hier redaktionell dokumentieren:

„Transformation – das Thema des 21. Jahrhunderts“

Vortrag von Mattias Kiefer

Transformation – das wird das Thema des 21. Jahrhunderts sein, oder dieses Jahrhundert wird womöglich ein katastrophales Ende nehmen. Transformation, das meint eine Veränderung aller Lebensbereiche, die sich nur mit dem Übergang der Menschheit von der Jagd zum Ackerbau oder von der Landwirtschaft zur Industrie vergleichen lässt.

Mattias Kiefer, Leiter der Abteilung Umwelt im Erzbischöflichen Ordinariat München und Sprecher der katholischen Umweltbeauftragten in Deutschland, zeigte zunächst an ein paar Beispielen die „Nichtnachhaltigkeit“ unseres derzeitigen Lebens und Wirtschaftens auf. Rohstoffe gehen zu Ende, Schadstoffe steigen und die Kapazitätsgrenzen unseres Planeten werden zunehmend überschritten. Dem ökologischen Verschleiß folgt ein sozialer: Beschleunigung, Bindungsverlust, wachsende Unterschiede zwischen Arm und Reich und fehlende Sinnstiftung bedrohen auch hier die Zukunft.

Es ist nicht die Frage, ob Veränderungen kommen, sondern ob sie über uns kommen oder ob wir sie noch gestalten können. Der Zeitkorridor dafür endet etwa 2050. Das ist für einen neuen Gesellschaftsvertrag sehr wenig.

Was muss sich ändern? Mattias Kiefer zeigt drei Transformationsfelder auf: den Energiesektor, der für 2/3 der Treibhausgase verantwortlich ist, die Entwicklung der städtischen Ballungsräume, die 3/4 der Energie verbrauchen und die der Landwirtschaft, die 1/4 der Treibhausgase verursacht. Es muss gelingen, eine klimaverträgliche, „dekarbonisierte“ Gesellschaft aufzubauen. Das ist nicht nur eine Herausforderung an die Technik, Wissenschaft und Wirtschaft, sondern auch eine an die Werte und den Lebensstil.

Denn es wird nicht möglich sein, einfach nur umweltverträglicher Energie zu erzeugen und ansonsten alles beim alten zu lassen. Die bisher erzielten technischen Fortschritte werden allein dadurch überholt, dass eine immer größere Anzahl von Menschen auf unserem Planeten

den westlichen Lebensstil übernimmt. Also: individuelle Mobilität per Auto, Ernährung mit hohem Fleischanteil, Selbstverwirklichung über unablässigen Konsum schnell veraltender Güter.

So lange die Menschen der heutigen reichen Wirtschaftsnationen daran festhalten, werden sie andere nicht davon abhalten können. Die Aufgabe, eine zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise zu entwickeln, liegt also bei uns.

Mattias Kiefer sieht Kirche und Theologie tief in diesen Prozess verwickelt. Einerseits habe eine Theologie, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, die Natur entgöttert und die Zeit als einen Fortschritt zum Heil sieht, viel zu unserer heutige nicht zukunftsfähigen Weltsicht beigetragen.

Andererseits liege genau darin die Aufgabe für christliche TheologInnen und Kirchen. Wie können wir von Gott so reden, dass er der Welt nicht gegenübersteht, sondern in der Schöpfung wirkt? Wie können wir vom Reich Gottes so denken, dass es auch die Wiederherstellung der ganzen Schöpfung einschließt? Wie finden wir zu einer Spiritualität, die die Welt versteht und verwandelt?

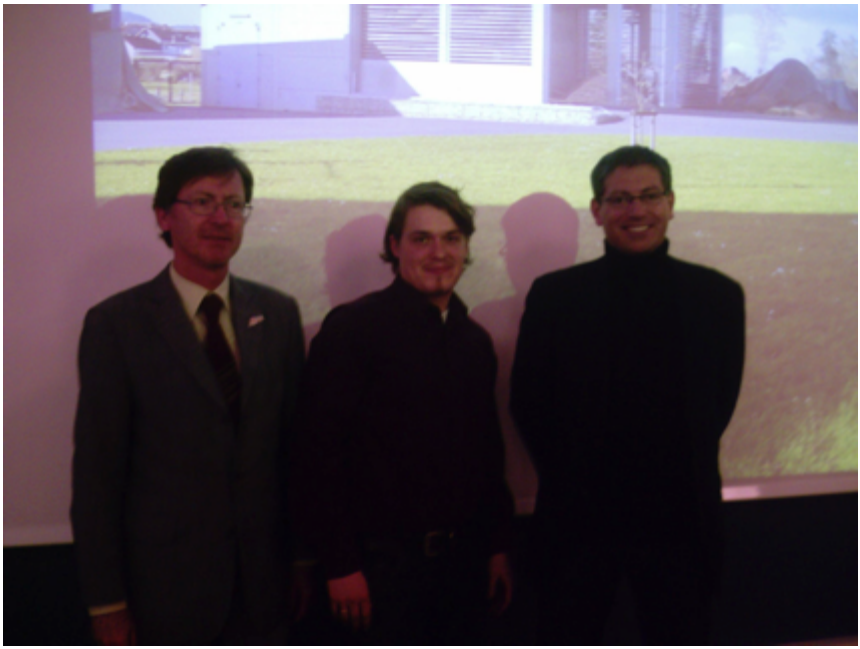
Wie entwickeln wir als Kirchen Widerstandskraft gegen alle Leben zerstörenden Systeme?

Mattias Kiefer zitiert an dieser Stelle Konrad Raiser (Die Klimakrise als spirituelle Krise) „Die Menschheit kann nicht gerettet werden, während die übrige geschaffene Welt untergeht. Umweltgerechtigkeit kann nicht von der Erlösung getrennt werden und Erlösung kann nicht ohne neue Demut kommen, die die Bedürfnisse allen Lebens auf der Erde respektiert."

Er schließt an die Erklärung der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Busan 2013: „Missionarische Spiritualität hat eine dynamische Transformationskraft, die durch das geistliche Engagement von Menschen in der Lage ist, die Welt durch die Gnade Gottes zu verwandeln."

Trotz seines eigenen hohen Engagements rät Mattias Kiefer zur Einsicht in unsere Grenzen: „Transformative Spiritualität ist allerdings nicht einfach der Ausweg aus der Krise, und die Große Transformation führt nicht zum neuen Jerusalem". Aber es ist für Kiefer unsere Aufgabe als Christinnen und Christen, angesichts der Größe der Herausforderung Hoffnung festzuhalten und Handeln möglich zu machen.

Zusammenfassung: H.G.Koch



Die drei Referenten unserer Jahrestagung, v. l. Dr. Jürgen Bergmann, Johannes Schnabel, Dr. Mattias Kiefer – Foto: Kleineidam

Johannes Schnabel: Energievision Frankenwald

Wie die Oberfranken die Energiewende selber in die Hand nehmen

Johannes Schnabel aus Schwarzenbach an der Saale arbeitet beim Verein „Energievision Frankenwald" e.V. Zusammen mit zwei Kollegen hat er in den letzten Jahren eine Reihe von „Bioenergiedörfern" in Gang gebracht. Er referierte bilder- und faktenreich bei der Jahrestagung und zeigte, dass die Transformation der Energieversorgung im Nahbereich längst im Gange ist.

Was bringt die Menschen im Frankenwald dazu, bei der Energiewende die Vorreiter in ganz Bayern zu sein? Neben ihrer, der rauen Natur und der langjährigen Randlage an der innerdeutschen Grenze geschuldeten Zähigkeit und Widerstandskraft ist es auch schlicht das Geld. 200 Millionen Euro pro Jahr fließen allein aus den Haushalten im Frankenwald an Energiekonzerne nach außerhalb – ohne die Industrie. Könnte man die Hälfte davon in interne Wirtschaftskreisläufe lenken, wäre das mehr als alle Hilfen aus München und Berlin.

Und das ist im Gange. Schon stehen im Landkreis Hof mehr Windräder als in jedem anderen Landkreis Bayerns, und bis 2015 sollen es über hundert sein. Im Frankenwald für erneuerbare Energien, und die Gemeinden profitieren von den Gewerbesteuern der Anlagen. Auch bei der Wärme machen immer mehr kleine Gemeinden sich selbständig. Schon in 11 Dörfern produziert eine dorfeigene Hackschnitzel- und Biogasheizung Wärme genug für viele Haushalte, und jährlich kommen weitere dazu.

Wie Johannes Schnabel schilderte, ist das weit mehr als ein technischer Vorgang. Zwar muss sauber berechnet werden, ob das erforderliche Leitungsnetz und die Anzahl der Abnehmer stimmen, und was die Kilowattstunde Wärme kostet. Aber ebenso wichtig ist als Voraussetzung eine funktionierende Dorfgemeinschaft. Die bewirkt, dass die Menschen ihre Belange wieder gemeinsam in die Hand nehmen, selbst mit anpacken und für den Nachbarn und die Nachbarin mitdenken. Dann wird ein Ort von einer Ansammlung einzelner, zum Teil leer stehender Häuser zu einer Gemeinschaft, die zusammen wirtschaftet, zusammen feiert und eine Zukunftsperspektive entwickelt. So entsteht nicht nur eine kostengünstige und umweltfreundliche Heizung, sondern auch eine neue Dorfkultur.

Die Energievision Frankenwald berät, findet zusammen mit den Nutzern die richtige Rechtsform und begleitet den Diskussionsprozess im Dorf. Was herauskommt, kann sich sehen lassen. Besucher aus aller Welt kommen mittlerweile in den Frankenwald, um es sich abzuschauen. So viele, dass eines der Nachfolgeprojekte für die „Energievision Frankenwald" auf den „Energietourismus im Frankenwald und Fichtelgebirge" zielt. Nach dem Vorbild österreichischer Regionen sollen Menschen aus aller Welt in die Region kommen, um sich zu informieren und zu erholen.

Die ELKB ist beteiligt: Im EBZ Alexandersbad läuft in Kooperation

mit der benachbarten katholischen Landvolkshochschule Feuerstein schon der zweite deutschlandweite Ausbildungskurs für Management von Energiegenossenschaften. Und im evangelischen Netzwerk „Gemeinsam für die Region – Kirche und Strukturwandel in Nordostbayern" sind Energiefragen seit Jahren das Thema.

Zusammenfassung: H.G.Koch

Jürgen Bergmann: Nachhaltig, gerecht, global?

Vom Scheitern der internationalen Konferenzen und der Herausforderung für die Kirchen

Was wohl unsere Enkel einst von uns denken? „ ... und hinterließen einen ausgeplünderten Planeten." Diese harte Feststellung – und damit die Umkehrung der frommen Sonntagspredigt, dass wir die Welt für unsere Enkel beschützen mögen - stand am Anfang des Referats von Jürgen Bergmann. Bergmann, Leiter des „Referates Entwicklung und Politik" bei „Mission Eine Welt", ist kein Schönredner, sondern als Agrarwissenschaftler und einer, der für unser Missionswerk jahrelang in Papua-Neuguinea gearbeitet hat, Realist. Sein Thema hatte ein großes Fragezeichen: „Große Transformation": Nachhaltig, gerecht – und global?

Dass unser Planet in seinen Ressourcen ausgeplündert und ökologisch verschmutzt ist, ist das eine. Daneben und in Folge davon haben wir es mit einer „ökonomisch-sozialethischen Verschmutzung" zu tun. Bergmanns Beispiel sind gesellschaftliche Spaltungen, bei uns und weltweit. Nur eine „Umkehr zum Leben" könne der Ausplünderung begegnen und den Wandel gestalten.

An dieser Stelle drängt sich die Idee einer „transformativen Spiritualität" auf. Bergmann ganz theologisch: „Ein "Leben in Fülle", wie wir es künftig haben wollen, gründet sich auf nicht-materialistische Werte, die zum Kernbestand des christlichen Wertekanons gehören." Damit wären wir fast schon beim (gar nicht mehr so neuen) grünen Wachstum, doch zuvor steht die

negative Bestandsaufnahme, wie die Plünderung unseres Planeten in der Gegenwart des Karbonzeitalters fortschreitet.

1,8 Hektar stellt die Erde jedem Menschen zur Verfügung (anders ausgedrückt: beträgt, gemessen an der Gesamtbevölkerung, die Biokapazität der Erde). Tatsächlich aber benutzt ein jeder von uns 2,7 Hektar: Dieser ökologische Fußabdruck ist das (Über-)Maß für die Fläche, die wir verbrauchen, konsumieren, Wir leben buchstäblich auf zu großem Fuß", über die Verhältnisse, die uns der Globus anbietet. Seit Mitte der 80er Jahre überlastet der Mensch die Tragfähigkeit der Erde und zehrt damit ihre Substanz auf.
Auf jeden von uns 7 Milliarden Erdlingen einzeln bezogen, wird der Ökologische Fußabdruck ein Gerechtigkeitsindikator, denn er basiert ja auf der Grundannahme, dass allen Menschen gleich viel zur Verfügung steht. Faktisch registrieren wir bei einzelnen Ländern, relativ gesehen, je nach ihrer Lebens- und Konsumweise höchst unterschiedliche Verbräuche. Das „Worldmapping", das Bergmann vorstellt, spiegelt durch Größenverformungen von Ländern diese Unterschiedlichkeit wider. Eine verzerrte Weltkarte: USA, die EU-Staaten, seit neuestem auch China sind überdimensional groß, Afrika ist schlank. Diese Karte entspricht in ihrem Ausmaß fast exakt der Karte, in der jedes Land so groß ist, wie seinem aktuellen Ausstoß des Treibhaus-gases CO2 entspricht.
Eine skurril verdrehte, ja die wohl am stärksten verzerrte Weltkarte haben wir, wenn die Länder entsprechend dem Indikator „Todesopfer durch Stürme (in absoluten Zahlen)" darstellen. Während Europa, Südamerika, Afrika, Australien nahezu gänzlich verschwinden, erscheint das kleine Bangladesh gespenstisch aufgebläht. Wenn wir Stürme als Auswirkung des erhöhten CO2-Ausstoßes nehmen, wäre hier die Ungleichverteilung von Auslösung und Auswirkung mit Händen zu greifen (alle Karten auf www.worldmapper.org)

Zum Stand des Nachhaltigkeitsdiskurs: Grünes Wachstum geht von der Prämisse aus, dass man das ökonomische Wachstum von Stoff- und Energieströmen und damit der CO2-Produktion entkoppeln kann. Dieser „technischen Transformation" stellt Bergmann die „kulturelle Transformation" gegenüber, die von einer anderen Prämisse ausgeht: Nämlich dass ökonomisches Wachstum ökologisch nicht entschärft werden kann und deshalb auch nicht erstrebenswert sei.
Welche internationalen Antworten und Beiträge zur Transformations-Debatte gibt es, vor allem seitens der Kirchen? Der Lutherische Welt-

bund will „die falsche Ideologie der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung" umwandeln und verändern. Das zeigte schon vor 10 Jahren einen Weg der großen Transformation auf. Im sogenannten Stellenbosch-Konsens (nach einer Stadt in Südafrika benannt) bemühen sich evangelische Kirchen um einen Konsens zwischen Nord und Süd über ein ökologisch nachhaltiges Wachstum. Dies spricht das Thema Gerechtigkeit an.
Der Ökumenische Rat der Kirchen schließlich will (gemäß der jüngsten Vollversammlung in Busan/Korea) alle Menschen an der Fülle des Lebens teilhaben lassen, sieht diese Gerechtigkeitsstrategie aber durch den „Turmbau der Habgier" bedroht.
Nach einem Verweis auf das populärwissenschaftliche Sachbuch "Vermächtnis: Was wir von traditionellen Gesellschaften lernen können" von Jared Diamond, zeichnet Bergmann nun folgende Konsequenzen:
Unter dem schillernd-mehrdeutigen Begriff „Global Governance", nämlich die Entwicklung eines neuen Regelsystems internationaler Zusammenarbeit mit und jenseits der UNO, baut Bergmann auf die künftige Gestaltung einer globalisierten Welt. Eine Migrationspolitik der offenen Grenzen müsste ein eigenes Zuwanderungsrecht für Klimaflüchtlinge schaffen, kirchliche Partnerschaften sollten letztlich die Kirche zu einer globalen Institution machen. Schließt sich da der Kreis zur „globalen Governance"?

Zusammenfassung: Lutz Taubert

Themenschwerpunkt 2: Europa 2014

Am Sonntag, 25. Mai 2014 ist Europawahl. Kenner befürchten, dass europakritische Populisten bis zu 10% der Mandate im Europäischen Parlament erreichen könnten. Deutschland ist mit seinen Exportüberschüssen und der dem Süden verordneten Kürzungspolitik nicht unschuldig daran. Umso mehr sind wir als Christinnen und Christen herausgefordert, für ein gerechtes, friedliches und nachhaltiges Europa und gegen Nationalismus und Ausgrenzung zu kämpfen.

Europa eine Seele geben

Von Hans-Jürgen Luibl

Europa eine Seele geben – das war die Idee von Jacques Delors, EG-Kommissionspräsident von 1985 bis 1995. Geboren wurde diese Idee in einem Gespräch von Delors am 4. Februar 1992 mit europäischen Kirchenvertretern. Danach sagte er: „We are in effect at a crossroads in the history of European construction. ... If in the next ten years we haven´t managed to give a soul to Europe, to give a spirituality and meaning, the game will be up.." Es heißt, die Wendung "Seele für Europa" habe der damalige bayerische Landesbischof Dr. Johannes Hanselmann nach Brüssel mitgebracht. Der Zeitpunkt ist zunächst überraschend: 1992 schien Europas Integration fast vollendet zu sein. 1989 war der Eiserne Vorhang, der Europa teilte, gefallen 1992 wurde der Vertrag von Maastricht in Kraft gesetzt, der seit der Gründung der Montanunion bisher größte Schritt im Rahmen der europäischen Integration. Alles perfekt – oder fehlte etwas? Das Stichwort der Seele deutet dies an: es fehlt das Wesentliche in Europa, die Beteiligung der Menschen und der Meinungseliten, des Zeitgeistes und der Zivilgesellschaft, ihr Ja zu Europa. Delors hoffte auf eine große Debatte über Europa – die aber verpuffte. Wenn überhaupt, so gab es nur eine Gruppe, die diese Formel positiv aufnahm, die römisch-katholische Kirche, speziell durch die Bischofskonferenzen der Europäischen Union. Allerdings kommt es zu einem interessanten Wechsel in der Seelenrhetorik. Papst Benedikt XVI, damals noch Kardinal Ratzinger schrieb in der Süddeutschen Zeitung vom 13. April 2005 einen Artikel „Die Seele Europas". Der geht zurück auf sein Buch „Werte in Zeiten des Umbruchs" (Herder 2005). Dort ist die Seele Europas doppelt bestimmt. Zum einen negativ. Das kommunistische System wird einer Fundamentalkritik unterzogen: „Die eigentliche Katastrophe ... besteht in der Verwüstung der Seelen, in der Zerstörung des moralischen Bewusstseins." Dem gegenüber gibt es eine positive Rede von der Seele. „Europa sollte ganz bewusst wieder seine Seele suchen." Und zu finden ist diese in der christlichen, speziell der katholischen Tradition des Abendlandes.

Finanzgestrüpp oder Wiederentdeckung christlich-abendländischer Tradition? Die Debatte führt so nicht weiter. Denn Europa hat ganz

andere Probleme. Das Projekt Europa steht, wie schon so oft in seiner Geschichte wieder einmal in der Krise. Dazu drei Schlaglichter.

Jugendarbeitslosigkeit:
Die steigt in Europa, im EU-Durchschnitt liegt sie 2012 bei knapp 25 %, in manchen Ländern bald bei 60 % - in Deutschland bei knapp 8 %. Es geht das Wort der „verlorenen Generation" um. Dagegen will die EU mit Hilfsprogrammen im Umfang von 45 Milliarden € in den Jahren 2014 und 2015 vorgehen. Das klingt zunächst gut, schmeckt dann aber schal, wenn man bedenkt, dass diese Summe aus dem laufenden Haushalt der EU genommen wird. Europäische Solidarität buchstabiert sich eigentlich anders. Was da fehlt: Gerechtigkeit. Hier wäre die Seele Europas zu suchen.

Türkei:
Die EU-Mitgliedschaft der Türkei ist seit Jahrzehnten blockiert. Privilegierte Partnerschaft ist das Verhandlungsangebot, dafür soll die Türkei europäische Standards einführen und einhalten. Die heimlichen Hürden aber sind größer. Es geht um die Frage, ob und wie der Islam zu Europa gehört. Hier sind konservative christlich-abendländische Leitbilder am Werk, die Integration verhindern. Der „Erfolg": Laut Umfrage des türkischen Forschungsinstitut EDAM sind 2013 nur noch 33,3 % der Türken für eine Vollmitgliedschaft; dagegen sind es 88 % der Kurdenpartei BDP. Europäische Integration hilft auch ethnischen Minderheiten, das war und ist eine der wesentlichen Leitideen Europas – hier scheint sie verspielt. Und offen die Frage, ob Europas Seele wirklich abendländisch-christlich, Europa ein Christenclub ist.

Migration:
Dass Europa keine Festung sein oder werden darf, gehörte zu den Leitbildern europäischer Integration. In der Schumannerklärung vom 9. Mai 1950 wird im Nachkriegseuropa zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit über die Grenzen, vor allem Deutschlands und Frankreichs, aufgerufen. „Diese Produktion wird der gesamten Welt ohne Unterschied und Ausnahme zur Verfügung gestellt werden, um zur Hebung des Lebensstandards und zur Förderung der Werke des Friedens beizutragen. Europa wird dann mit vermehrten Mitteln die Verwirklichung einer seiner wesentlichsten Aufgaben verfolgen können: die Entwicklung des afrikanischen Erdteils." Vor dieser Verantwortung hat Europa versagt. Es leistet sich im Grenzkrieg mit Afrika seit 2004 Frontex, die Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen der Europäischen Union. Europa ist beteiligt am Wirtschaftskrieg gegen Afrika und

vielleicht werden auch, wie die Süddeutsche Zeitung recherchiert hat, von Europa aus tödliche Drohnen nach Afrika dirigiert. Hinter dieser Herausforderungen bleibt dann der Hinweis des Vizepräses der EKD, Günther Beckstein, beschämend weit zurück: „Wir können nicht mit der Sozialhilfe in Deutschland das Elend der Menschen in der Welt angehen. ... Wir werden nicht einmal mit der deutschen Sozialhilfe die Armut in allen EU-Ländern bekämpfen können." Wo ist hier die Seele Europas, eine Seele, die sich anrühren lässt, vom Anderen und von Gott?

Europas Seele? Die gibt es nicht einfach so, aus der Geschichte vorgegeben, greifbar. Aber es gibt Prozesse und Entwicklungen, in denen all das ins Spiel kommt, wofür Europa steht und stehen müsste: von sozialer Gerechtigkeit bis zu internationaler Verantwortung. Und dafür steht die Suchformel: Seele Europas. Sie erwacht nicht in großen Debatten, sondern an den Rändern und in den Rissen Europas. Sie erwacht als Frage, als Klage, als Gebet, als Hoffnung. Sie erwacht, weil sie gerufen wird. Jedenfalls ist das biblisch so: Die Seele ist ein Gottesgeschenk und beginnt zu leben, indem Gott sie herausruft, herausfordert. Europa, so sagt es Jacques Derrida, hat eine exzentrische Identität. Der Kernpunkt liegt außerhalb.

2014 steht die Europawahl an. Es werden sich vermutlich mehr Personen und Parteien zu Wort melden und zur Wahl stellen, die Europa klein machen wollen durch nationale, wirtschaftliche, ideologische Interessen. Das wäre dann auch ein Ort, eine Zeit, in der Europas Seele - gegen ihre Giftmischer im Inneren - neu erwachen könnte.

Solidarität für Europa

Aus dem „Appell von Kirchen und Gewerkschaften zur Bewältigung der Krise in Europa“ vom Juli 2013

„120 Millionen Menschen in Europa (24,2 Prozent) sind von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht. 26 Millionen (10,4 Prozent) haben keine Arbeit, in manchen Regionen wachsen mehr als 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen ohne berufliche Perspektive auf.“ Nürnberger Nachrichten

- **Die Sparpakete dürfen den Menschen nicht die Existenzgrundlagen nehmen**

- **Banken- und Staatshaushalte zu retten ist nicht genug. Die Finanzmittel zur Bewältigung der Krise müssen auch den Not leidenden Menschen zu Gute kommen.**

- **Die Finanzmärkte müssen wirkungsvoll reguliert werden – und dürfen nicht ein tickendes Bedrohungspotential für Volkswirtschaften und Einzelpersonen bleiben.**

- **Eine Finanztransaktionssteuer muss zügig eingeführt und für soziale, diakonische und Umwelt-Belange verwendet werden.**

- **Höhere Einkommen- und Zinserträge müssen konsequent besteuert und Steuerschlupflöcher geschlossen werden.**

„Kirchen und Gewerkschaften verbindet die Leitidee einer demokratischen, solidarischen und sozial gerechten europäischen Gesellschaftsordnung, in der alle hier wohnenden Menschen ihr Leben entfalten können.“

Den ganzen Text finden Sie unter:
http://www.kdabayern.de/fileadmin/user_upload/download/kda/Dokumente/europa_appell/europa_appell_low.pdf

Der Euro, die Geschichtsvergessenheit und der Kapitalismus

Von Martin Gück

Es ist schon einigermaßen bemerkenswert, in welchem Maße sich heutzutage trotz – oder wegen? – eines an Vielfalt kaum noch zu überbietenden Meinungsangebots selbst unter den zahlreichen „politisch bewussten" und „gut informierten" ZeitgenossInnen weit reichende Gedächtnisverluste zu vollziehen vermögen.

Die jüngste so genannte „Euro-Krise" offenbart in eindrücklicher Weise eine solche kollektive „retrograde Amnesie". Als in den 1990er Jahren in der Europäischen Union (EU) um die Einführung einer gemeinsamen Währung gestritten wurde, waren auf Seiten der KritikerInnen eines einheitlichen Währungsraums neben den notorischen Nationalisten und Chauvinisten auch jene Stimmen zu vernehmen, welche auf zahlreiche Analogien zwischen den „Maastrichter Konvergenzkriterien" und den orthodoxen Strukturanpassungsprogrammen von Internationalem Währungsfonds und Weltbank hinwiesen und für den Euroraum vor ähnlich katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen warnten, wie sie zu jener Zeit in Afrika, Asien und Lateinamerika bereits unübersehbar waren.

So hat auch Kairos Europa 1996 - 1998 im Rahmen einer Kampagne Bewusstsein dafür zu schaffen versucht, dass die Einführung des Euro ein Projekt mit dezidiert neoliberaler Stoßrichtung darstellt(e), welches genau jene Verwerfungen, die sich gegenwärtig im Zuge der Krise der Gemeinschaftswährung zeigen, von Beginn an fest mit im Kalkül hatte. Denn in einem gemeinsamen Wirtschafts- und Währungsraum, in dem Volkswirtschaften mit zum Teil extrem unterschiedlichen Entwicklungsniveaus in Abwesenheit jedweder „Schutzklauseln" miteinander konkurrieren, sind tief greifende Krisen ein unausweichliches Phänomen. Und Abwertung der eigenen Währung verbleiben im Krisenfalle zwangsläufig nur der Sozialstaat und die Löhne als „Anpassungsmasse" zum Ausgleich gewichtiger Wettbewerbsnachteile gegenüber anderen Ländern des Euro-Raums.

Aber unsere Mahnungen wurden damals ignoriert oder gar als „europa-feindlich" diffamiert.
Es hat nun keineswegs mit besserwisserischer Rechthaberei zu tun, dass ich an dieser Stelle an die inzwischen auf fatale Weise bewahrheiteten Prophezeiungen erinnere. Vielmehr geht es mir darum, dass für die Zukunft Lehren gezogen werden aus der allgemeinen Geschichtsvergessenheit, die in Anbetracht der ungläubigen Verwunderung über das Ausmaß der Krise kaum offensichtlicher hätte zu Tage treten können. Deshalb gilt es nun, vehement der Mär entgegenzutreten, die Hauptursache für die Euro-Krise liege in der verantwortungslos hohen Staatsverschuldung der von jeher von korrupten politischen Eliten geführten Länder am südlichen Rand der EU. Denn da, wo die Euro-Krise in der Tat etwas mit Staatsverschuldung zu tun hat, geht letztere in erster Linie auf den insgesamt billionenschweren „Bailout" privater Banken durch die nationalen öffentlichen Hände zurück. Bekanntlich konnten die entfesselten, hoch spekulativen globalen Finanzmärkte nur so gerade noch vor dem – in Folge der „Subprime"-Krise in den USA drohenden – vollständigen Zusammenbruch bewahrt werden.
Aus diesen Gründen führt an der rigorosen, unverzüglichen Abkehr vom finanzmarktgetriebenen Neoliberalismus kein Weg vorbei. Diesem ersten Schritt in die richtige Richtung muss meines Erachtens aber unbedingt noch ein zweiter folgen, dessen bisheriges Ausbleiben zumindest die AnhängerInnen des dialektischen Materialismus ebenfalls der Geschichtsvergessenheit zuschreiben würden. Aber auch ohne Rückgriff auf das marxsche Geschichtsverständnis tritt immer deutlicher zu Tage, dass das kapitalistische Wirtschafts- und Entwicklungsmodell aus einer ganzen Reihe von Gründen nicht zukunftsfähig ist und deshalb grundlegend transformiert werden muss. Die jüngst angestoßene ökumenische Kampagne „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten" (www.umkehr-zum-leben.de) weist erfreulicherweise bereits in diese Richtung und verdient deshalb Unterstützung.

Martin Gück ist Diplom-Volkswirt und im Heidelberger Büro von Kairos

Was von sechs Jahren bleibt

AEE-Mitglieder aus der Landessynode ziehen Bilanz

Sechs Jahre währt die Legislaturperiode der bayerischen Landessynode, im Frühjahr 2014 beginnt eine neue Periode. Anlass für unsere Zeitung, die fünf AEE-Mitglieder, die seit 2008 im bayerischen Kirchenparlament saßen, um einen bilanzierenden Rückblick zu bitten:

Ulrike Wilhelm, Pfarrerin in Tutzing (Dekanat Weilheim):
„Wie gut, evangelisch zu sein!", hab ich oft gedacht, seit ich im Frühjahr 2008 als „Neuling" zum ersten Mal

an einer Tagung der Landessynode teilnahm. ... Faszinierend, dass es bei allen Kontroversen und unterschiedlichen theologischen Positionen Lösungen miteinander zu erar beiten.
Das herausragende Beispiel hierfür war für mich die im Frühjahr 2012

verabschiedeten Regelung, die PfarrerInnen in eingetragenen Lebenspartnerschaften vorbehaltlich der Zustimmung des Kirchenvorstandes die Möglichkeit des Zu sammenlebens im Pfarrhaus einräumt. Oft wurde in der synodalen Arbeit deutlich, dass der Glaube eine tragfähige Basis dafür ist, sich bei aller Unterschiedlichkeit in gegenseitigem Respekt zu begegnen und auch in schwierigen Entscheidungsprozessen einen Konsens fähig zu finden. Dies ist es, was unsere protestantische demokratische Kultur von der politischen unterscheidet - eine wichtige und bereichernde Erfahrung!
Daneben hat es auch immer wieder „Highlights" gegeben: Wir haben den Landesbischof gewählt, Tansanische Gäste haben uns zum Tanzen gebracht, manche Andacht hat mich tief berührt und die Begegnungen und Gespräche am Rande der Synoden in den unterschiedlichsten Regionen Bayerns bleiben lebendig in Erinnerung. Ein besonderes Projekt konnte ich im Kirchenkreis München initiieren: nach der Herbstsy-

node 2012 haben wir ein Solidaritätsprojekt zwischen Süd- und Nordbayern auf den Weg gebracht, wodurch eine Diakoninnenstelle zur Extremismusprävention im Dekanat Hof errichtet werden konnte.

Hans Peetz,
Dekan in Bayreuth, Vorsitzender des Organisationsausschusses:

„Highlight" der letzten sechs Jahre dürfte die einstimmige Verabschiedung der Landesstellenplanung im März 2010 in Weiden gewesen sein. Es gelang, den unseligen Streit zwischen Kirchengemeinden und landesweiten Diensten, zwischen der Parochie und den überparochialen Aufgaben zu überwinden. Auch der Spannung zwischen Stadt und Land, zwischen Zuwachsregionen und solchen, die abnehmen, musste im Landesstellenplan Rechnung getragen werden, der gar eine generelle Kürzungsvorgabe von 5 Prozent vorsah. Am Ende der vielen Klausuren und Vorschlägen einer Projektgruppe, der Ausschusssitzungen und Debatten im Plenum stand schließlich ein einvernehmlicher Beschluss. Das zeigt, dass sich hier nicht Stadt gegen Land, Franken gegen Altbayern, Akademien gegen Gemeinden durchgesetzt hatten, sondern dass es der Synode um die gemeinsame Verantwortung für die ganze Kirche ging.

Dr. Annekathrin Preidel,
Dipl. Biologin, Erlangen:

Die Synode 2008-2014 hat mit wegweisenden Beschlüssen Weichen für zukunftsfähige Strukturen der ELKB gestellt und gleichzeitig mit Projekten wie „gerne evangelisch" und den „f.i.t. Projekten" dafür gesorgt, dass Gemeinden innovative Ideen umsetzen konnten. Daraus ist eine Fülle interessanter und kreativer Initiativen entstanden, mit denen unsere Kirche in die

Gesellschaft hinein wirkt. Dankbar bin ich dafür, dass ich die Möglichkeit hatte, die Worten der Synode zur Umwelt- und Wirtschaftsethik mitzuformulieren sowie im Unterausschuss Ethik in Zusammenarbeit

mit dem ausgezeichneten Expertenteam des TTN (Institut für Technik-Theologie-Naturwissenschaften an der LMU München) Handreichungen u.a. zur Präimplantationsdiagnostik, Patientenverfügung, Organtransplantation zu erarbeiten.
Als Sternstunden habe ich die Wahl des neuen Landesbischofs, die Einführung der „Aktuellen Stunde" sowie die Kommunikationsinitiative zum Thema „Christen und Juden" in der Kirchenverfassung empfunden. Gut, dass Kommunikation und Transparenz während der gesamten Synodalperiode ein wichtiges Anliegen waren.

Renate Käser,
Dipl.Religionspädagogin, Euerbach:

Synode von innen – ein Blick zurück: Die Mitgestaltung kirchenparlamentarischer Arbeit war ein tolles Erlebnis für mich. Die Klimasynode in Bad Windsheim mit ihrem fundierten Blick auf die Umwelt hat mich sehr bewegt. Mit der Ermutigung des Evangeliums können wir auf ein zukunftsfähiges Deutschland zugehen. Kirche muss sich einmischen, wo die Schöpfung in Gefahr ist. Die Synode hat es getan.
Die Debatte um die Homosexualität wurde deutlich und sensibel geführt und hat die Türen für verpartnerte Pfarrerinnen und Pfarrer ins Pfarrhaus ein Stück geöffnet.
Der Blick auf das Zusammenwirken kirchlicher Berufsgruppen war dringend nötig und die theologische Rückbindung ihrer Arbeit auf CA XIV war längst überfällig. Kirche ist ein riesiges soziales Netzwerk. Nur im haupt- und ehrenamtlichen Miteinander können wir ohne Überlastung Einzelner kirchliche Arbeit gestalten. Die Synode als demokratisches Organ bietet viele Beteiligungsmöglichkeiten. Das müssen wir mehr ins Bewusstsein bringen!

Stefan Kern,
Fundraisingreferent Würzburg

Das war sie nun, die letzte Sitzung der Landessynode in dieser Wahlperiode. Doch was ist den letzten 6 Jahren gewesen? Viele Gesetze: Prädikantengesetz, Diakoninnen- und Diakonengesetz, Haushaltsge-

setze, ...; Viele Eingaben zu: Pfarrstellen, mehr Geld, besseren Arbeitsbedingungen, kirchenpolitischen und gesellschaftlichen Themen, uvm.
Aus meiner Sicht wichtig war die Landesstellenplanung und jede Haushaltsdiskussion. Aber auch die vielen Diskussionen um das Zusammenleben von gleichgeschlechtlichen Pfarrerinnen und Pfarrern im Pfarrhaus.
In all diesen Diskussionen hat sich gezeigt, dass wir meist sachlich die Themen bearbeitet haben und uns immer noch hinterher in die Augen schauen konnten, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung waren. Eines meiner wichtigen Anliegen, war die Einführung eines Gesamtausschusses für Mitarbeitervertretungen in Kirche und Diakonie, der nach jahrzehntelangem Ringen in Ingolstadt auf den Weg gebracht wurde.
Wichtig an dieser Synode fand ich auch, dass wir als Synode wichtige Themen in die Diskussion gebracht haben, wie z.B. den Prozess zum Pfarrerbild. Das war nicht immer so.

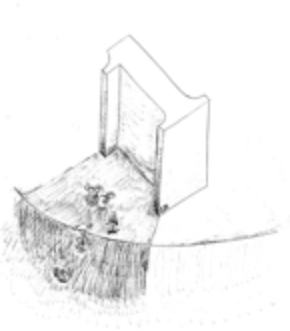
Nanotechnologie

Ein Thema nicht nur für Konfirmanden

Von Annekathrin Kleineidam

Im Oktober besuchte ich mit mein Konfi.kurs den Nano-Truck des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (vgl. www.nanotruck.de). Ein begleitender Wissenschaftler, Dr. Heusel, machte die **Kleinheit eines Nanometers** mit einem Bild deutlich: „Stellt euch vor, ihr steht an einer Bushaltestelle und schrumpft. Irgendwann passt ihr unter die Bank, dann seid ihr so groß wie eine Cola-Dose. Schließlich steht ihr auf einem 1-Cent-Stück unter der Bank,und die Erhebung der 1 ist für Euch wie ein 4000 m hoher Berg – jetzt seid ihr im Nanometerbereich!" (10 hoch -9m).
Was genau ist nun Ntl.? Im Truck kann man lesen: „In der Ntl. werden gezielt neue funktionelle Eigenschaften ausgenutzt, welche Objekte und Materialstrukturen Dimensionen im Nanometerbereich (...) aufweisen. So werden in weiten Grenzen neue elektronische, magnetische und optische Eigenschaften von Werkstoffen hervorgerufen". Ntl. untersucht also die

Feinstruktur von Werkstoffen ebenso wie die Bausteine des Lebens auf



Kleineidam, Leila, Konfis in Nanoteilchengröße, Morecambe (GB), 2013

der Erde. Sie macht es möglich, Teilchen, Plättchen, Röhrchen, Schäume oder Schichten in der Nanometer-Dimension herzustellen.

Was für Anwendungsmöglichkeiten der Ntl. gibt es? – Der Nano-Truck macht die Bereiche anschaulich, in die die Ntl. bereits Einzug gehalten hat: Chemie, Medizin, Umweltschutz, Lichttechnik, Energie-Erzeugung und –Speicherung, Kommunikation, Architektur, Textilien, Sicherheitstechnik, Sport und Freizeit.

Dr. Heusel sah die Gesellschaft gefragt, wenn es um ethische Probleme bei der Nutzung der Ntl. geht. Für uns hielt er drei **ethische Fragestellungen** bereit:

1. Chips mit Antennen an Kleidung: Statt Strichcodes gibt es Chips mit einer Zahlenkombination, die es ermöglicht, die genaue Herkunft eines Produktes anzugeben. Beim Textilunternehmen „Zara" wurde entdeckt, dass die Antennen an den Chips in der verkauften Kleidung nicht entfernt wurden. Dadurch konnte die Firma ein Bewegungs- und Einkaufsprofil der Kunden erstellen und diese gezielt bewerben. Nach Protesten wurden die Antennen entfernt.

2. Mit Hilfe von Ntl. können Scanner zum Aufspüren von Krankheiten entwickelt werden. Mögliches Szenario: Bei einer Pandemie könnte der Scanner am Flughafen die erkrankten Personen erkennen und Kranke aussortieren. Heusel zu uns: „Mutter und Kind könnten getrennt werden. Soll man das machen?

3. Drei-D-Drucker können bereits „einfache" Körperteile wie Ohrmuscheln herstellen. Ist es ethisch vertretbar, ganze Körperteile zu schaffen?

Allerdings zeigte Dr. Heusel auch nützliche Anwendungen der Ntl. im **Umweltschutz, in der Energieerzeugung- und Speicherung** auf. Ntl. im **Umweltschutz** kann Schadstoffe vermeiden. Schadstoffe besser zurückhalten (Hochleistungsfilter) und sie vollständiger, schneller

und preiswerter abbauen. Etwa in der chemischen Industrie (z. B. im Lackierprozess bei Fahrzeugen), bei Staubpartikelfiltern am Arbeitsplatz oder in der Sanierung schadstoffbelasteter Böden; bei Wasser- und Abwasserfiltern.
Ntl. hilft der **Energietechnik** zu effizienteren Verbrennungsprozessen, zu effizienterer Nutzung der Sonnenenergie oder dazu, Wärme in Strom umzuwandeln und ihn auf kleinem Raum effizient zu erzeugen, zu speichern und zu leiten.

Die Auswirkungen von Nanomaterialien auf Mensch und Umwelt werden in Studien untersucht. Denn die Frage ist z.B., ob die winzigen Nanopartikel den Körper schädigen. Eine Studie zu den toxischen Wirkungen von Titandioxid-Nanopartikeln scheint das zu verneinen. www.nanopartikel.info
Eine erste Auseinandersetzung zur Nano-Technologie bietet „Ethische Aspekte der Nanotechnologie - Eine Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in derEKD".
http://www.ekd.de/agu/download/akzente14.pdf

Die Klima-Kollekte – ein moderner Ablass?

Von Gerhard Monninger

Fliegen belastet das Klima in einem hohen Maß. Mit allen Nebeneffekten werden dabei 369 g Kohlendioxid pro Person/km ausgestoßen. Ein Auto braucht im Schnitt 144 g, Fernzüge 52 g und der Reisebus sogar nur 32 g. Eine Flugreise ans Mittelmeer belastet die Umwelt so, als würde man das ganze Jahr Auto fahren.

Kein Wunder, dass der Flugverkehr besonders ins Visier geraten ist, wenn es um CO_2 - Reduktion geht. Weil Menschen aber häufiger und weiter fliegen wollen, wurde die Idee geboren, „klimaneutral" zu fliegen durch eine CO_2–Kompensation. Prinzipiell sind zwei Wege möglich: zum einen die Vermeidung von CO_2-Emissionen durch die Investition in Erzeugung erneuerbarer Energien, zum anderen die „Entsorgung" von CO_2 durch Aufforstung. Wo auf der Welt diese Kompensation erfolgt, spielt angesichts des Weltklimas keine Rolle.

Kritische Zeitgenossen bezeichnen CO_2–Kompensation als eine Art modernen Ablasshandel. Menschen beruhigen ihr schlechtes Gewissen,

dass sie zum Klimawandel beigetragen haben, durch eine Geldzahlung. Haben sie Recht?

"Kompensation ist nur die zweitbeste Lösung", sagt Dietrich Brockhagen, der Geschäftsführer von *atmosfair*. Atmosfair betreibt Klimaschutz im Bereich Reisen. „Klimaneutral reisen geht nicht. Kondensstreifen verschwinden nicht, wenn in Südafrika Windräder gebaut werden. Wenn sich ein Flug nicht vermeiden lässt, ist Kompensation ein sinnvoller Klimaschutzbeitrag, aber nicht die Lösung des Problems", sagt er in einem Interview mit der taz. Er spricht von einem Dreiklang: **Erst vermeiden, dann reduzieren, dann kompensieren.**
Muss man innerhalb Deutschlands fliegen, wenn der ICE von München nach Hamburg gerade einmal 5 ½ Stunden unterwegs ist? Kann das Meeting durch eine Video-Konferenz ersetzt werden?
Für den Flugverkehr gibt es noch keine technische Lösung wie problemfreie Biotreibstoffe, oder gar das Null-Emissions-Flugzeug. Die Fluggesellschaften bemühen sich natürlich, Treibstoff zu sparen, aber ohne wirklichen Durchbruch.
Bleibt also die Kompensation: Es gibt eine Reihe von Organisationen, die eine CO_2 –Kompensation für Flüge anbieten, z.B. *greenmiles, myclimate, prima-klima-weltweit, atmosfair,* sogar der Billigflieger *EasyJet*, und den kirchlichen Kompensationsfonds *Klima-Kollekte*.
Worauf muss man achten?
Wichtig ist, dass der verursachte Klima-Schaden nicht klein gerechnet wird. EasyJet beispielsweise legt nur den reinen Kraftstoffverbrauch zugrunde. Der Flugverkehr hat je nach Flughöhe aber noch ganz andere Klimawirkungen wie Kondensstreifen, Zirruswolken, Ozonaufbau und Methanabbau.
Ebenso wichtig: Wo fließt das vom Kompensationsfonds eingenommene Geld hin? Im Prinzip geht es darum, erneuerbare Energien in Ländern auszubauen, wo es diese noch kaum gibt, also vor allem in Entwicklungsländern. Damit wird CO_2 eingespart, das sonst in diesen Ländern durch fossile Energien entstanden wäre. Und gleichzeitig profitieren die Menschen vor Ort, da sie auf diese Weise Zugang zu sauberer und ständig verfügbarer Energie erhalten.

Zur Bewertung der Kompensationsmaßnahmen gibt es international anerkannte Standards, z.B. den CDM Gold-Standard. Dahinter verbirgt sich der „**C**lean **D**evelopment **M**echanism", eine wichtige Säule des Kyoto-Protokolls. Entscheidend ist dabei ein Prüfverfahren (Validierung), in welchem unabhängige Prüfer die Zusätzlichkeit und Einsparungsmenge eines Projektes unter die Lupe nehmen.

Für welchen der Anbieter soll man sich entscheiden? Die **Atmosfair gGmbH**, mehrfacher Testsieger, ist von der Solidität der Emissionsberechnungen und Kompensationsprojekte sowie von der Benutzerfreundlichkeit ihrer Website sehr empfehlenswert.

Und die kirchliche **Klimakollekte**? Dahinter stehen *Brot für die Welt*, der *Evangelischer Entwicklungsdienst*, *Misereor*, das *Nordelbische Missionszentrum* und die *Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)*, also eine geballte Kompetenz in Sachen Entwicklungsprojekte. Internationale Standards werden zuverlässig eingehalten. Das bestätigt auch der Beauftragte für Umweltfragen des Rates der EKD, Prof. Hans Diefenbacher. Seine Bewertung ist im Einzelnen auf der website *www.ekd.de* nachzulesen. Einen prominenten Fürsprecher hat sie auch in dem bayerischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm.

Also grünes Licht für den Geschäftsflug nach Frankfurt und den Urlaubsflug nach London? Das nicht, denn vor aller Kompensation steht die Frage: Kann man da auch anders als mit dem Flieger hinkommen?

Keine Empörung-nirgends!

Friedensarbeit vor neuem Aufbruch?

Von Herbert Römpp

Betroffenheit im Plenum nach der Ablehnung des AEE-Antrags durch die Synode in Hof im November 2012: Aufgerufen war eine friedensethische Eingabe zur Unterstützung von Kriegssteuerverweigerung. Obwohl es drei weitere zielgleiche Anträge und zusätzlich mehr als 500 Unterzeichner gab, empfahl der Ausschuss Gesellschaft und Diakonie, den Antrag abzulehnen. Eine Diskussion fand nicht statt. Landesbischof Bedford-Strohm war – mit vielen anderen – betroffen von der lapidaren Ablehnung, zu der es lediglich fünf Wortmeldungen, aber keine Diskussion gab. Eine friedensethische Auseinandersetzung war offensichtlich nicht gewollt.

Im Gegensatz dazu beschäftigt sich die Evangelische Landeskirche in Baden seit mehr als 2 Jahren intensiv mit einer aktuellen friedensethischen Positionsbestimmung. Alle Dekanatssynoden dort waren aufgerufen einen Antrag zu diskutieren und Ergebnisse an die Synode und den Oberkirchenrat zurück zu melden. Das hat bei Herbstsynode 2013 zu weitreichenden Beschlüssen geführt: Vizepräsident Volker Fritz, bedankte sich am 4. Dezember d.J. bei allen Dekanen und Vorsitzenden der Bezirkssynoden dafür, dass das Gespräch über friedensethische Fragen wieder in Gang gekommen ist und stellt fest:

"***Es muss weiter gehen***. *Die Rückmeldungen der Kirchenbezirke haben die Landessynode ermutigt, auf diesem Weg weiterzugehen und die Inhalte zu vertiefen. Die Landessynode hat daher beschlossen, mindestens einmal im Laufe einer Amtsperiode das Thema „Frieden" auf die Tagesordnung zu setzen. So kann die Landeskirche dem Ziel, „Kirche des gerechten Friedens" zu werden, näher kommen.*""

Ein Punkt aus der umfangreichen Beschlusslage (Nr.6) lautet beispielsweise:

„*Gleich dem nationalen Ausstiegsgesetz aus der nuklearen Energiegewinnung, gilt es – möglicher-weise in Abstimmung mit anderen EU-Mitgliedsstaaten – ein Szenario zum mittelfristigen Ausstieg aus der militärischen Friedenssicherung zu entwerfen.*"

Unsere Kirche in Bayern hat hier noch einen langen Weg vor sich. Grund für mich als AEE-Mitglied an einem Studientag im November in Karlsruhe teilzunehmen, ausgerichtet vom Forum Friedensethik (FEE) in der Evangelischen Landeskirche in Baden. „Werden wir als Gesellschaft wieder ans Kriegführen gewöhnt?" Unter diesem Thema wurden gesellschaftliche Entwicklungen bearbeitet wie diese:

Die Bundeswehr (BW) drängt verstärkt und offen jetzt auch werbend in die Kirchenräume. So werden z.Zt. an 26 verschiedenen Orten bundesweit Adventskonzerte der Musikkorps der BW in Gotteshäusern durchgeführt. Parallel dazu hat die BW ihren Werbehaushalt von 12 Millionen in 2011 auf 27 Millionen in 2013 erhöht und drängt mit 95 speziell ausgebildeten Offizieren in Schulen. Aus unserer Kirche ist dazu bisher leider kein Protest zu hören!

In Bayern also kein Silberstreif am Horizont? Ganz ist die Hoffnung nicht verloren: Bei einem Gedankenaustausch mit unserem Landesbischof vergangenen Oktober zeigte er sich immerhin zuversichtlich,

dass eine der kommenden Synoden Friedensethik als Thema aufnimmt.

Werden wir Wege finden unsere friedensethischen Anträge in der neu gewählten Synode in Erinnerung zu bringen? Vielleicht gelingt es den Neuen auch ein Präsidium zu wählen, das nicht mehrheitlich aus Synodalen mit einer beruflich bedingten staatlichen Loyalität zusammengesetzt ist?

Auch eine Zusammenarbeit mit dem Forum Friedensethik in Baden bietet sich an. Signale von dort sind ermutigend. In unserer Nachbarkirche in Württemberg gibt es eine Resolution der Friedensbeauftragten und der EAK Württemberg vom 23. November dieses Jahres. Sie bittet die Kirchenleitung, sich

„bei den Bundestagsabgeordneten, die im Bereich der Ev. Landeskirche in Württemberg wohnen, und bei der Regierung der Bundesrepublik Deutschland für ein Ende aller deutschen Waffenexporte einzusetzen."

Zeichen des Umdenkens?
Folgende Dokumente können per e-mail herbert.roempp@gmx.de angefordert werden:

- Beschluss der Synode 2013 aus Baden (4 Seiten)
- Diskussionspapier „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Lk 1,79)"
- Resolution Friedensbeauftragten Württemberg zum Thema Rüstungsexporte

Der Kuss von Gerechtigkeit und Frieden, unbekannter Meister, 17.Jahrhundert Foto: Wikipedia

Zwischen allen Stühlen

Begegnung mit einer Roma-Frau

Von Gerlinde Lippmann-Sharma

„Jeder Mensch hat ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben." Bisher habe ich den Inhalt dieses Satzes für eine Selbstverständlichkeit gehalten. Seit ich Swetlana (Name geändert) aus Serbien kennen gelernt habe, zweifle ich daran.

Swetlana stammt aus Serbien, ihr Vater ist Serbe, ihre Mutter Rom. Die Roma stammen ursprünglich aus Zentralindien, sind dann nach Ägypten gewandert (englisch „Gypsies") und seit mindestens 700 Jahren in Europa.

Swetlana ist orthodoxe Christin, ihr Vater war eine Art Diakon in der evangelischen Kirche. Er hielt in seinem Dorf u.a. Bibelstunden. Die beiden Großväter waren Töpfer, die Mutter war Lehrerin und erteilte in ihrem großen Haus Unterricht für Kinder aus dem Dorf, deren Eltern nicht genug Geld für die Schule hatten. Die Familie galt als begütert und angesehen.

Dann kam der Balkankrieg, und das friedliche Leben war zu Ende. Swetlanas Mann, ihr Vater und ihr Großvater wurden von der Armee abgeholt und nie wieder gesehen.Ein Schrecken folgte dem anderen. Swetlana musste mit ansehen, wie man ihre Mutter grausam umbrachte. Noch heute kommen ihr die Tränen, wenn sie davon spricht. Sie und der Rest ihrer Familie flüchteten nach Deutschland und lebten acht Jahre lang in Nürnberg. Swetlana spricht nahezu perfekt Deutsch und fühlt sich in Deutschland zu Hause. Doch die deutschen Behörden schoben sie mit ihrer Familie nach Serbien, ins Nichts, ab.

Swetlana hat drei Kinder: zwei Jungen, Zwillinge, im Alter von 10 Jahren und ein zweijähriges Mädchen. Es ist schwer behindert, hat die Größe eines Babys und wächst kaum. Es kann bis heute auch nicht richtig sprechen. Einer der beiden Jungen ist ebenfalls schwer krank und lebt bei der Großmutter in Serbien.

Swetlana wird jeden Morgen mit der Frage konfrontiert: „Wo nehme ich heute das Essen für meine Kinder und meine Schwiegermutter her?" In Serbien findet sie keine Arbeit, und wenn sie betteln geht,

bekommt sie nichts. So fährt sie immer wieder als Touristin nach Deutschland und bittet Menschen auf der Straße um Hilfe. Wenn sie nichts bekommt, müssen sie, ihre Kinder und die Schwiegermutter in Serbien hungern.

Zur Zeit haben sie eine kleine Wohnung in Serbien, die umgerechnet 250 € Miete kostet. Auch diesen Betrag muss Swetlana irgendwie aufbringen, um nicht im kalten serbischen Winter zu erfrieren.

Das sind nur einige ihrer Probleme. Weitere kommen hinzu: wie die medizinische Behandlung für die kranken Kinder und die ebenfalls kranke Schwiegermutter bezahlen? Wie die Gebühr für den Pass des kranken Jungen bezahlen, die sie eigentlich schon mehrmals bezahlt hat?

In Deutschland erhält sie Hilfe von einem Arzt, der für illegale und obdachlose Menschen kostenlos arbeitet. Sie müsste eigentlich schon wieder nach Serbien zurück, kann aber die Busfahrt nicht finanzieren. Wird an der Grenze bemerkt, dass sie die Dreimonatsfrist überschritten hat, drohen ihr Haft und Folter.

Ist das alles unserer Ausländerbehörde bekannt? Sollten wir uns nicht etwas einfallen lassen, um solchen Menschen irgend eine Art von menschenwürdigem Leben zu ermöglichen, hier bei uns oder in Serbien?

Können wir angesichts solcher Zustände noch von „christlicher Leitkultur" reden? Ich glaube nicht, dass der Himmel über Deutschland zusammenbrechen würde, wenn wir uns aus christlicher Nächstenliebe für Menschen wie Swetlana engagieren würden. Im Gegenteil: am 20.Juni stand in den Herrnhuter Losungen: „Herr, lass den Geringen nicht beschämt davon gehen!" (Ps 74,21) und als Lehrtext „Was ihr getan habt einem von diesen me Schwestern), das habt ihr mir getan". (Matth 25,40)

„Swetlana" hat die Chance einer Daueraufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis in Deutschland. Aber nur, wenn sie dem Ausländeramt Nürnberg die Kosten ihrer Abschiebung in Höhe von 2600 € erstattet. Das wird sie aus eigener Kraft nicht schaffen. Wer helfen möchte, kann dies über den Diakonieverein Altenfurt tun.

Auskunft, auch über die Bankverbindung, erteilt AEE-Mitglied Gerlinde Lippmann-Sharma unter Telefon 0911-836957.

Horizonte am Ende

Von der Jugendwerkstatt zur Bildungsregion: Eine Farce in drei Akten / Von Jürgen Wolff

Erster Akt:

Im Sommer 1986 gründen Harry Imhof, Jugendbildungsreferent der Evangelischen Industriejugend- und Berufsschülerarbeit (EIBA), und Pfarrer H.G. Koch den Verein „Arbeit und Umwelt". Im April 1986 wird die Jugendwerkstatt eröffnet. Adressaten sind Jugendliche ohne Schulabschluss, häufig mit Migrationshintergrund und erheblichem sozialpädagogischen Förderbedarf. Die Initiative wird zum Erfolgsmodell. Im Verlauf von 25 Jahren entwickelt sich ein breites Spektrum an Arbeitsbereichen und Maßnahmen. 2010 bietet die Jugendwerkstatt unter dem neuen Namen „Horizonte" 75 Plätze in vier Abteilungen an, von niederschwelligen Ansätzen bis zur Ausbildung in drei Berufssparten. Handwerkliche Arbeit bildet die Basis. Zudem erhalten alle Jugendlichen Unterricht und sozialpädagogische Begleitung. Alle Jugendlichen, die eine Maßnahme der Jugendwerkstatt durchlaufen, sollen danach in der Lage sein, ihr Leben eigenständig zu bewältigen.

Zweiter Akt:

Nach 25 Jahren erfolgreicher Arbeit, die noch 2006 mit dem Sozialpreis der Stadt Bayreuth gewürdigt wird, beginnt sich der Wind zu drehen. Arbeitsagentur, Jobcenter und Stadt gehen auf Distanz. Projekte werden nicht mehr verlängert, neue Projekte in Aussicht gestellt, aber aus Kostengründen nicht realisiert. Dadurch gehen Kofinanzierungen des Europäischen Sozialfonds verloren. Nachrichten werden scheibchenweise kommuniziert. Gerüchte gehen um. Diese werden flugs dementiert oder verharmlost. Es wird auf die gute, langjährige Zusammenarbeit verwiesen. Und am Ende stehen Minderbelegung, Mittelkürzung oder Wegfall der Maßnahme.

In einem bemerkenswerten Schreiben wenden sich der AcK-Vorstand und die Dekane beider großen Kirchen in Bayreuth an alle Mitglieder des Stadtrates und des deutschen Bundestages im Wahlkreis Bayreuth:
„... Es erscheint äußerst fragwürdig und kurzsichtig, eine anerkannte und gelingende Arbeit in einem gesellschaftlich sehr sensiblen und wichtigen Bereich in derart drastischer Weise abzubauen. ... Die Jugendlichen ... sind auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht vermittelbar bzw. bereits (mehrfach) gescheitert. Horizonte war für viele dieser jungen Menschen die letzte Chance zur Teilhabe an der Gesellschaft. ... Wer wird diese Aufgabe von Stadt und Bund in Zukunft übernehmen können? ... Die nun drohende Option ... mag kurzfristig Kosten einsparen, mittel- und langfristig werden diese Einsparungen aber unserer Gesellschaft ... teuer zu stehen kommen."

In den Antworten wird lediglich auf die Verantwortung des Bundes verwiesen. Die Kürzungen gehen weiter. Mitarbeitern/innen wird gekündigt, das Weihnachtsgeld gestrichen. Der Todesstoß: Im März 2012 teilt die Bundesagentur für Arbeit mit, dass es für den Bereich „Arbeiten und Lernen" einen neuen Rechtsrahmen gebe. Ende April erfahren wir, dass diese Maßnahme komplett entfällt. Das zwingt den Vorstand, den Betrieb einzustellen. Am 17.11.2012 wird das Inventar der Werkstatt versteigert. Der Verein wird aufgelöst.

Dritter .Akt:

Im März 2013 laden Stadt und Landkreis Bayreuth zur Auftaktveranstaltung „Bildungsregion Bayreuth" ein, „um die Bildungsqualität unserer Region noch weiter zu verbessern. ... Ziel ist es jedem Einzelnen, passgenaue Bildungsangebote bieten zu können.". Eine Arbeitsgruppe wird eingesetzt, um „jungen Menschen in besonderen Lebenslagen" zu helfen. Angestrebt wird das Qualitätssiegel „Bildungsregion Bayreuth".

Fazit:
Der Fall Horizonte ist symptomatisch für eine Politik, in der Marketing vor Inhalten geht. Ein neues Label wie „Bildungsregion" kostet nichts und lässt sich gut vermarkten. Innovative Sozialarbeit mit einem schwierigen Klientel hingegen ist teuer und zeigt erst mittel- bis langfristige Erfolge. Die Klienten der Jugendwerkstatt haben keine Zukunft und werden lebenslang staatlich alimentiert bleiben. Die Zeche zahlen wir alle.

AEE-Mitglied Dr. Jürgen Wolff hat im Vorstand bei Horizonte e.V. mitgearbeitet.

Die Zukunft ist auch nicht mehr, was sie mal war

Drei Zukunftspapiere in einer Woche – und was sie unterscheidet

Von Hans-Gerhard Koch

Ende November war's, da flatterten mir in einer Woche drei "Zukunftspapiere" ins Haus: Zuerst der Koalitionsvertrag der Großen Koalition in Berlin, der beschreibt, was die Politik in Deutschland in den nächsten vier Jahren vor hat.
Dann beschloss unsere Landessynode eine Handreichung zu „Grundlagen und Orientierungen kirchlichen Labens", und schließlich veröffentlichte Papst Franziskus ein Sendschreiben unter dem Titel „Evangelii Gaudium", zu deutsch „Freude des Evangeliums".

Allerdings: die drei Papiere sind unterschiedlich „zukunftshaltig". Fangen wir mit dem Koalitionsvertrag an:. Der Mindestlohn soll richten, was die Hartz-Reformen der Vorgängerregierungen angerichtet haben. Die Rente nach 45 Beitragsjahren und die Solidarrente sollen ein bisschen von der Altersarmut abmildern, die nach zwei Jahrzehnten Rentensenkung schon Normalverdienern droht. Die Finanztransaktionssteuer soll die Folgen der Finanzmarktkrise reparieren. Die Korrektur der Energiewende soll den Skandal bearbeiten, dass Strom für die Haushalte immer teuerer und für Großverbraucher immer billiger wird. Mit einem Wort: Zukunft ist Reparatur der Vergangenheit, damit es in der Gegenwart nicht so weh tut. Wirkliche Zukunftsprojekte, etwa im Blick auf Südeuropa, Einwanderungspolitik, Öffentlichen Nahverkehr oder Überwindung der sozialen Spaltung im Bildungswesen sucht man vergeblich.

Das gilt leider, bei aller Sympathie, auch für die „Grundlagen und Orientierungen" der ELKB, obwohl sie nach eigener Aussage „auf allen Ebenen eine Verständigung über die künftigen Perspektiven und Schwerpunkte kirchliche Arbeit einleiten" wollen. Selbst das Kapitel 5 „Heute für morgen Entscheidungen treffen" bleibt im Indikativ der Beschreibung oder bei allgemeinen Richtigkeiten. Wie unsere Kirche der Zukunft der

Mediengesellschaft, der Herrschaft der Finanzmärkte, der Beschleunigung und Ökonomisierung aller Lebensbereiche begegnen will, erfährt man in dieser „Orientierungshilfe" nicht. Sie beschreibt durchaus respektabel und differenziert, Bestehendes. Und das heißt einfach „Weiter so". Aber es orientiert nicht.

Da liest sich das Papier aus dem Vatikan schon anders. Hier wird Klartext geredet: dass der herrschende Kapitalismus und Konsumismus tötet, dass die meisten Menschen ausgeschlossen werden, dass das Geld an die Stelle Gottes tritt. Es wird sehr deutlich gemacht, dass eine Kirche, die all dies in einem „grauen Pragmatismus" ignoriert, nicht die Kirche des Evangeliums der Armen ist. Zukunft, das ist hier der Aufruf zum Ausbruch aus einer Gegenwart, die sich als die bestmögliche aller Welten, als „alternativlos" (Angela Merkel) inszeniert. Natürlich sagt auch der Papst nicht, wie genau das gehen soll. Er gibt sogar offen zu, dass man das auch nicht von ihm erwarten könne. Aber er ruft zu einem Aufbruch auf und nicht zu einer Reparatur des Bestehenden.

Nach der „Staats-Theologie" der Großen Koalition und der „Amtskirchen-Theologie" der Orientierungshilfe gibt es da ausnahmsweise auch mal so etwas eine prophetische Theologie.
Wer, wie der AEE, „Evangelische Erneuerung" sucht, wird ausnahmsweise einmal bei Papst Franziskus mehr davon finden als in unserer eigenen Kirche. Und erst recht mehr als in der „GroKo".

Amts-Diskussion

Derzeit gibt es in unserer Kirche eine Diskussion darüber, ob neben den Pfarrerinnen und Pfarrern auch die Diakoninnen und Diakone ein „Amt" und nicht nur einen „Dienst" ausübten.
Wir vom AEE waren schon immer der Meinung, dass alle Berufsgruppen in unserer Kirche gleich wichtig sind und alle Anteil am „gegliederten Amt" der Kirche haben.
Unserem Karikaturisten fiel dazu allerdings nur Unqualifiziertes ein.

Wir Ausgespähten

Die Redaktion b+k hat Fridolin Koch, Datennetzverwalter im Verlag Nordbayerischer Kurier in Nürnberg, einige Fragen dazu gestellt, was man denn dagegen tun könne, ständig abgehört zu werden. Denn eines ist klar: der Skandal der ständigen unberechtigten Datensammlung betrifft uns auch in der Kirche. Der Datensicherheitsbeauftragte einer Schule schreibt verbindlich an alle Kollegen: „Per e-mail dürfen keine sensiblen Daten verschickt werden. Bei Webdiensten wie Dropbox, Skydrive, Teamdrive etc. dürfen keine sensiblen Daten hinterlegt werden, ob verschlüsselt oder unverschlüsselt. Sensible Daten sind z.B. Notenlisten, Elternadresslisten, Listen mit Telefonnummern oder e-mail-Adressen."

Hand aufs Herz: Haben Sie so etwas nicht auch schon mal gemailt?

Fridolin Koch Foto: C.Koch

Ist irgendeine Art der Internet- oder e-mail-Kommunikation sicher vor den Abhörpraktiken der NSA und anderer Interessenten?

Zum jetzigen Stand muss man leider sagen: nein. Es muss davon ausgegangen werden, das jedweder Internetverkehr mitgeschnitten werden kann (und größtenteils auch wird). Meist geht es ja (noch) nicht um den Inhalt, sondern mehr um die sogenannten "Metadaten", d.h. wer mit wem mailt oder telefoniert/skypt oder wer nach welchen Begriffen im Internet sucht. Laut den bisherigen Enthüllungen wird aber wohl ein großer Teil des Internet-Verkehrs mitgeschnitten, um ihn im Verdachtsfall nach bestimmten Kriterien zu durchsuchen.

Was kommt da womöglich noch in Zukunft auf uns zu?

Die NSA und andere Geheimdienste treiben ja die Forschung von sog. Quanten-Computern voran, für die jede heutige Form der Verschlüsselung sehr schnell zu knacken ist (teilweise sogar in Echtzeit) und eine viel größere Menge an Daten gleichzeitig durchforstet werden kann. Da die zuletzt enthüllten Dokumente über die Software-Werkzeuge der NSA von 2008 waren, ist schwer zu sagen, was inzwischen mit weiter entwickelter Software möglich ist.

Kann man sich technisch davor schützen, dass der e-Mail-Schriftverkehr angezapft wird?

Es ist schwierig, das zu unterbinden, da ja stellenweise die "Transportstrecken" (Internet- bzw. Leitungsprovider oder Verbindungen zwischen Rechenzentren) angezapft /gehackt wurden (und wohl auch werden).

Als Faustregel kann man nur sagen: Eine eMail ist wie eine Postkarte, was man nicht auf eine Postkarte schreiben würde, sollte man auch in keine eMail schreiben.

Gibt es andere Möglichkeiten, den Abhören und Anzapfen die Arbeit zu erschweren?

Man sollte bei Cloud-Diensten (wie z.B. Dropbox, Google Drive oder Box.net) vertrauliche Dokumente verschlüsseln (oder gleich den ganzen Inhalt mit Programmen wie "BoxCryptor") oder gleich auf Dienste ausweichen, die ihre Daten auf deutschen Servern lagern, viele Provider bieten die Software "OwnCloud" an, die wie Dropbox funktioniert, aber eben auf dem Server eine hiesigen Providers. Wenn man etwas bastlerischen Eifer mitbringt, kann man sich eine solche "OwnCloud" auch selbst installieren (auf einem Netzwerk-Speicher zuhause oder einem Raspberry-Mini-Computer ist das meist schnell und günstig möglich).

Aufkleber von unserem Mitglied Burkhard Schneider,
über e-mail byschneiders@yahoo.de von ihm zu beziehen

Von Windrädern und ihren Gegnern

Bericht aus der Regionalgruppe Oberfranken

Von Johannes Herold

An einem Tag im April diesen Jahres hat in Deutschland die Stromproduktion durch erneuerbare Energien die fossilen Energieträger überholt. Die Versorgungssicherheit aber kann nicht gewährleistet werden, wenn nicht fossile Energien zur Grundsicherung bereitgehalten werden. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich die Energiedebatte, während das Gesetz über die erneuerbaren Energien (EEG) von verschiedensten Seiten schlecht geredet wird. Kohlelobbyisten, Atomlobby und Konservative schießen quer – Bürger wehren sich

gegen die „Verspargelung der Landschaft", Sozialverbände machen zu Recht auf die Probleme aufmerksam, die z.B. Harz IV-Empfänger mit steigenden Stromrechnungen haben. Die Regionalgruppe Oberfranken des AEE hat sich am 20. Oktober 2013 im oberfränkischen Braunersgrün getroffen, um sich in dieser schwierigen Debatte ein Bild zu machen von einem dieser neuen Energieträger: Der Windkraft.

Ein Vertreter der Firma Ostwind informierte uns an einem der neuesten und modernsten Windräder weltweit. Aus Stahlbeton gebaut, mit einer Nabenhöhe von 140m und Rotorblättern von 54m war es beim Bau 2011 das höchste und effizienteste Windrad weltweit. Es versorgt mit 6,5 Mio Kw/h pro Jahr 2400 Haushalte – ein ansehnliches Dorf also. Wertvoll war die Information, dass Gutachten über Lärm und Schattenschlag von vornherein eine übermäßige Belästigung der Anwohner vermeiden. Ergeben sich in diesen Gutachten Überschreitungen von Grenzwerten, so greift ein ausgeklügeltes System ein: Sonneneinfall und Wind werden gemessen und der Betrieb des Windrades so angepasst, dass die Anwohner max. ½ Stunde pro Tag und max. 30 Tage im Jahr erreicht werden können. Die große Höhe und ein verbessertes Design reduzieren auch die Lautstärke auf ca. 40 Dezibel – ein Auto, das vorbeifährt übertönt das Windrad leicht.

Bei einem zweiten Treffen im Anschluss wurden wir von einer Referentin der Regierung von Oberfranken eingeführt in die Richtlinien zur Vergabe von Flächen für den Bau von Windrädern. Wegen Natur- und Anwohnerschutz ist nur ein minimaler Anteil von Bayern überhaupt als Windparkfläche nutzbar. Sollten die Pläne zur Erhöhung des Abstandes der Windparks auf die 10fache Höhe verwirklicht werden, wäre dies das Aus für die Windkraftindustrie in Bayern.

In der gegenwärtigen Debatte um die Energiewende stellt sich die Windkraft als ein wichtiger und sinnvoller Baustein des künftigen

Energiemix' dar. Die Belästigung für Anwohner und Natur wird von Seiten des Gesetzgebers streng kontrolliert und durch die technischen Möglichkeiten gering gehalten. Problematisch ist vor allem die Errichtung von Windparks durch große Investoren. Wenn Anwohner nicht bei Planung, Bau und womöglich gar Gewinn beteiligt werden, ist die Akzeptanz entsprechend gering.

Johannes Herold ist als Pfarrer im Probedienst in Selb und Höchstädt i.F. tätig. Als Sprecher der Regionalgruppe Oberfranken hat er die beschriebene Veranstaltung initiiert und mit Hilfe der Regionalgruppe organisiert.

Regionalgruppe Nürnberg

Die RG Nürnberg hat sich am 22. Oktober mit der „Gesellschaft für eine Reform des Glaubens" auseinandergesetzt. Pfarrer i.R. Dr. Herold informierte vor 30 hoch interessierten AEE-Mitgliedern und Gästen über Ziele und Motive dieser Gruppe um die beiden Theologieprofessoren Jörns und Halbfas. Die Regionalgruppe will die Frage, ob es Glaubensinhalte gibt, von denen man notwendigerweise Abschied nehmen muss, weiter bearbeiten. Uns interessiert aber auch, wie die Kirchenleitung mit Pfarrerinnen und Pfarrern umgeht, die öffentlich über diese Frage nachdenken. Deshalb wird am **Montag, 24. März 2014 von 18-20.30 Regionalbischof Prof. Dr. Ark Nitsche** bei der Regionalgruppe im Gemeindehaus Lutherkirche/ Hasenbuck zu Gast sein und über diese beiden Fragen diskutieren.

Dank an Artur Ziegenhagen

Artur Ziegenhagen, Gründer und langjähriger Mitorganisator der Regionalgruppe Nürnberg, ist kein Nürnberger mehr. Er ist zu seinen Kindern nach Stuttgart umgezogen und unterstützt jetzt dort die „Offene Kirche Württemberg" bei den dort stattfindenden Urwahlen zur Landessynode. Der aee dankt Artur Ziegenhagen für sein Engagement, ohne das es die Regionalgruppe in Nürnberg nicht gäbe, und wünscht ihm und seiner Frau Margret gutes Eingewöhnen und glückliche Jahre.

Mitgliederversammlung

Im Anschluss an die Jahrestagung 2013 fand im „eckstein" in Nürnberg die Mitgliederversammlung des AEE statt.

Zu Anfang wurde die Jahrestagung nachgearbeitet und diskutiert, welche Möglichkeiten der AEE hat, die Transformation aller Lebensbereiche in der Kirche zum Thema zu machen. Es wurde angeregt, eine theologische Tagung zum Thema im

Zusammenhang der Landesgartenschau 2016 in Bayreuth zu machen.

Martin Kleineidam berichtete als Sprecher über die Aktionen zum Mindestlohn und zu den Stillen Tagen, über die Planungen zu einem autofreien Buß- und Bettag 2014 und über die Kommunikationsberatung des Leitenden Teams. Die Versammlung beschloss einstimmig, dass der AEE der „Allianz für den freien Sonntag Bayern" beitritt und die Geschäftsführerin künftig Stimmrecht im LT hat. Diese gibt den Geschäftsbericht und wird auf Vorschlag des neu bestellten Kassenprüfers Johannes Deppe entlastet. Der AEE verfügt über geordnete Finanzen. Größter Ausgabenposten ist die Öffentlichkeitsarbeit mit Sonntagsblattbeilage und den drei b+k-Heften im Jahr.

Der Sprecher weist darauf hin, dass die nächste MV in 2014 das Leitende Team neu bestellen muss. Er bittet die Regionalgruppen, beizeiten über ihre Vertretungspersonen nachzudenken und kündigt an, nach 6 Jahren das Sprecheramt abzugeben. Eine Nachfolgeperson wird dringend gesucht.

Der AEE gratuliert

Wir freuen uns, dass wieder vier AEE-Mitglieder in die Landessynode gewählt wurden:

- Renate Käser, Schweinfurt
- Dr. Annekathrin Preidel Erlangen
- Dr. Hermann Ruttmann Trautskirchen
- Ulrike Wilhelm, Tutzing.

Wir gratulieren den vieren herzlich und wünschen Ihnen den Geist der evangelischen Erneuerung für ihren kirchenleitenden Dienst.
Den sieben AEE-lern, die kandidiert haben, aber nicht genug Stimmen bekamen, danken wir für's Antreten und sind sicher, dass sie sich an anderer Stelle für ihre Kirche einbringen werden.
Ein Vorschlag: Warum nicht ins nächste Leitende Team gehen?

IBAN

Auch der AEE muss künftig beim Einzug seiner Beiträge die neuen Bankleitzahlen IBAN nutzen. Unsere heißt DE61 5206 0410 0003 5072 03. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer DE03ZZZ0000063856 wird von uns bei allen Lastschrifteinzügen angegeben. Sie brauchen nichts zu unternehmen. Bisher erteilte Einzugsermächtigungen sind weiter gültig.

Leserbrief

Am zweiten Adventssonntag wurden in Bayern 89 der 108 Sitze in der Landessynode per Wahl bestimmt. 60 der 89 Gewählten sind "Laien", also Nichtordinierte. Gerade im Themenjahr 2014 "Reformation und Politik" können die Synodalen zur innerkirchlichen Demokratie durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit beitragen.

Es besteht beispielsweise in den verpflichtenden jährlichen Gemeindeversammlungen Gelegenheit, über die Beratungen und Ergebnisse der vergangenen Synode zu berichten oder sich zu den voraussichtlichen Themen der kommenden Frühjahrs- oder Herbstsynode ein Bild von der "Basis" der Gemeinde als Argumentations- und Entscheidungshilfe zu verschaffen.

Die Informationsarbeit vieler Synodalen über ihre Aufgaben und die damit verbundenen Verpflichtungen und der sich daraus ergebenden Abstimmungen zu relevanten kirchlichen und gesellschaftlichen Aktualitäten ist bisher eher bescheiden gepflegt worden. Nicht alle Gemeindeglieder beziehen Sonntagsblätter oder haben Internet, um sich näher mit den jeweiligen Fragen und Besonderheiten der jeweiligen Synoden-Themen zu beschäftigen. Die Berichterstattungen der Sitzungen der Synode erscheinen in der Regel nur in knapper Form in der Tagespresse der "Tagungsregion". Darum sollten alle Synodalen in Gremien, Gruppen und Kreisen zeitnah informieren.

Dadurch werden zudem mehr Gemeindeglieder zu der wichtigen Beobachtung und Begleitung - auch im Gebet - der Synodenarbeit gelangen. Es wäre ein wertvoller Beitrag zu mehr Demokratie in der Landeskirche erreicht und es gäbe keine Ratlosigkeit mehr, wie das Familienpapier oder die kirchliche Meinung zum Kampf gegen die Armut aussehen.

Die Synodalen müssen - wenn es für sie auch arbeitsintensiver wird - präsenter vor Ort sein. Eine sechsjährige Wahlperiode gibt die Chance, regelmäßig und nachvollziehbar über die Praxis ihres Ehrenamtes zu berichten. Dazu müssen sie gebeten und eingeladen werden. Das Interesse an ihrer besonderen Aufgabe wird durch eine entsprechende Praxis der Begegnung mit der Gemeinde wachsen.

Richard Gelenius

Adressen

Regionalgruppe Nürnberg / Mittelfranken

Dr. H.-G. Koch 0911/794507
hgkoch@nefkom.net

Hans-Willi Büttner 0911-803044
hwb@gmx.de

Nächster Termin: 24.März 2014

Regionalgruppe Würzburg/Unterfranken

Christine Wolf 0931/2609499,
christine.wolf@gmx.net

Kristina Reichert 0931/32955520,
kristinareichert@web.de
Einladung von dort

Rgionalgruppe München / Oberbayern und Schwaben

GerhardMonninger 089/88983534,
gerhardmonninger-@web.de

Regionalgruppe Bayreuth / Oberfranken

Johannes Herold 09287/6709335,
johannes.a.herold@googlemail.com

Leitendes Team 2011-2014

Richard Gelenius 09122/73297,
richard.gelenius@web.de

Dr. Karl F. Grimmer

09131/5316550,
karlf.grimmer@online.de

Martin Kleineidam 0921/65580,
kleineidam@stadtkirche-bayreuth.de

Dr. Hans-Gerhard Koch, s.o.

Heike Komma

Religionspädagogin, Buchsteinweg 12, 95447 Bayreuth, 09211/596904, heike.komma@gmx.de

Kristina Reichert, s.o.

Ulrich Willmer 09561/39898, ulrich.willmer@elkb.de

Christine Wolf, s.o.

Lutz Taubert 089/ 89162036, bachtaube@freenet.de

Dr. Annekathrin Preidel 09131/604784, annekat-rin.preidel@googlemail.com

Beate Rabenstein, Geschäftsfüh-rung

Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth, 0911/7807204, Fax 7807383, f-b-rabenstein@gmx.de

Der AEE im internet unter:

www.aee-online.de

Der AEE bei Facebook unter:

www.facebook.com/AEEbayern

Impressum

Herausgeber: Leitendes Team des AEE - ViSdP Dr. H.G.Koch, Fürth

Redaktion: Lutz Taubert, Martin Kleineidam, Gerhard Monninger

Druck dct Coburg auf recycopy
Auflage 800

Beitritt zum AEE

Ich, ...(Name) trete dem AEE bei.

Meine Adresse: .....

Telefon ...../.....

E-mail .....

Ich bin einverstanden, dass der Jahresbeitrag (30 €, Paare 40 €, Studierende 10 €} von meinem Konto .....(IBAN) abgebucht wird.

..... (Datum, Unterschrift)

Es kommt ein Schiff, geladen ...